

**SEBASTIAN
JUNGER**

TRIBE

**SEBASTIAN
JUNGER**

TRIBE

**Das verlorene Wissen
um Gemeinschaft und
Menschlichkeit**

**Aus dem Englischen
von Teja Schwaner und Iris Hansen**

BLESSING

Originaltitel: *Tribe – On Homecoming and Belonging*
Originalverlag: Twelve, Hachette Book Group, New York

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2017

Copyright © 2016 by Sebastian Junger

Copyright © 2017 by Blessing Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik & Typografie, München

Umschlagmotiv: Shutterstock/Stephane Bidouze

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Einband: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89667-587-3

www.blessing-verlag.de

*Dieses Buch ist meinen Brüdern
John, Emery und Chief gewidmet.*

INHALT

ANMERKUNGEN DES AUTORS	9
EINLEITUNG	13
DIE MÄNNER UND DIE HUNDE	21
DER KRIEG MACHT DEN MENSCHEN ZUM TIER	59
IN BITT'ERER SICHERHEIT ERWACH ICH	99
ANRUF DAHEIM VOM MARS	135
NACHBEMERKUNG	167
DANKSAGUNG	169
QUELLEN	171

ANMERKUNGEN DES AUTORS

Dieses Buch geht auf einen Artikel zurück, den ich für die Juni-Ausgabe 2015 von *Vanity Fair* geschrieben habe: »How PTSD Became a Problem Far Beyond the Battlefield« (»Wie Posttraumatische Belastungsstörungen zu einem Problem wurden, das längst nicht nur bei Kampfeinsätzen auftritt«). Kurze Abschnitte des Artikels finden sich nahezu unverändert in diesem Buch wieder. (Anm. d. Übers.: Im Folgenden wird die englische Abkürzung PTSD für Posttraumatische Belastungsstörung beibehalten.)

Im Schlussteil »Quellenangaben« ist sämtliches Material aufgeführt, das mir als Grundlage gedient hat. Da Fußnoten den Lesefluss stören können und dieses Buch kein akademisches Werk ist, habe ich auf ihre Verwendung verzichtet. Nichtsdestoweniger war ich der Ansicht, dass gewisse wissenschaftliche Studien zur modernen Gesellschaft, zu Kampfeinsätzen sowie zur PTSD durchaus geeignet sind, bei manchen Lesern Erstaunen oder sogar Bestürzung hervorzurufen. Daher beschloss ich, die infrage kommenden Quellen im Text zumindest kurz zu

erwähnen, sodass der Leser imstande ist, die Informationen ohne großen Aufwand persönlich zu verifizieren.

Im Buch ebenso wie im Artikel sind Ausdrücke enthalten, die mancher Leser als problematisch oder sogar anstößig empfinden mag. Da wäre als Erstes »American Indian«. Viele Leute bevorzugen den Ausdruck »Native American«, aber als ich versuchte, diese Bezeichnung in einem Interview mit einem Apachen namens Gregory Gomez zu verwenden, bedeutete er mir, dies sei die angemessene Bezeichnung für Menschen jeder beliebigen Ethnie, die in den USA geboren wurden. Er bestand darauf, »American Indian« zu verwenden, und daran habe ich mich gehalten.

Der andere problematische Ausdruck ist die oben genannte »post-traumatic stress disorder«. Einige Leute glauben verständlicherweise, das Wort »disorder« könne Menschen stigmatisieren, die nach wie vor unter einem Kriegstrauma leiden. Ich habe jedoch an dem Wort festgehalten, da jede langfristige traumatische Reaktion doch wohl als »disruption of normal physical oder mental functions« (dt. »Behinderung der normalen physischen oder mentalen Funktionen«) bezeichnet werden dürfte, wie das Wort »disorder« im Oxford American Dictionary definiert wird. Die meisten im Gesundheitswesen beschäftigten Personen – und viele Soldaten – stimmten dieser Ansicht zu.

Schließlich sind in meinem Buch mehrere in der Ich-Form geschriebene Berichte von Ereignissen enthalten,

die sich vor vielen Jahren zugetragen haben, in einigen Fällen sogar, bevor ich Journalist wurde. Diese Szenen habe ich ohne Hilfe von Notizen so niedergeschrieben, wie sie mir in Erinnerung sind, und die Gespräche wurden ausschließlich von meinem Gedächtnis protokolliert. Üblicherweise sollte jede in Anführungszeichen gesetzte wörtliche Rede mit einem Tonbandgerät oder Notebook aufgezeichnet sein, und jedes Ereignis gehört direkt oder kurze Zeit später schriftlich festgehalten. Bei diesen wenigen Geschichten musste ich mich jedoch voll und ganz auf meine Erinnerungen verlassen. Nachdem ich eingehend über diesen Aspekt nachgedacht hatte, kam ich zu dem Schluss, dass eine solche Vorgehensweise meinen journalistischen Ansprüchen genügen würde, solange ich den Lesern nicht vorenthielt, dass dokumentarische Nachweise fehlten. Die Erinnerungen an jene Begegnungen bewohnen schon lange mein Gedächtnis und haben mir oft als maßgebliche moralische Wegweiser für mein eigenes Verhalten gedient. Zu gerne wüsste ich, wer alle diese Menschen waren, damit ich ihnen irgendwie danken könnte.